

Nr. 48. Blätter für Humor, Witz und Satire. Wochenbeilage der Wiesbadener Neuesten Nachrichten. 1915.



### Auf der Bummelbahn.

Schaffner: Die beiden, die da einsteigen, sind heute Erleasgetraut worden und fahren jetzt zusammen zur Garnison.  
 Passagier: Aha, und da benutzen sie dieses Bähnle, damit sie wenigstens nicht um die „Slitterwochen“ kommen!

## Nachts

Ich kann nicht schlafen.  
Die Luft ist zu schwül.  
Ich liege wach auf dem weichen Pfahl  
Und denke an einen stillen Hasen,  
In dem die Schiffe in kühler Flut  
Nach fernem Fahrten rasten,  
Und über den Masten  
Der bleiche Glanz der Gestirne ruht.

Leo Heller

## Er hat recht.

„Mein Bräutigam muß alle Vorzüge besitzen, er muß hübsch, gebildet und reich sein, darauf bestehe ich!“

Heiratsvermittler: Nein, mein Fräulein, darauf werden Sie sitzen bleiben!

## Aus einem Feldbriefe.

„... Liebe Frau! Hier im Felde weiß man es erst zu schätzen, daß man verheiratet ist. Denn alle meine ledigen Kameraden sind jedesmal schwer verwundet, wenn sie versuchen, sich selbst Ihre Postenschnöpfe anzunähen...“

## Schachspieler.

In einem bekannten Kaffeehaus spielen zwei Gäste Schach. Der eine von ihnen wird plötzlich abgerufen.

„Herr Schulze, spielen Sie bitte einstricken für mich,“ erfuhr er seinen Nachbar. In einer halben Stunde zurück kommt er wieder zurück.

„Nun, wie steht die Partie?“

„So wie sie vorher stand.“

„Haben Sie denn nicht für mich weitergespielt?“

„Ich verstehe ja nichts davon.“

„Warum haben Sie mir das nicht gleich gesagt?“

„Wozu? Ich habe genau aufgepaßt, wie Sie es machten; stützte zuerst die Stirn nachdenklich auf die Hand, schüttelte den Kopf, nahm dann ab und zu eine Zigarre zwischen die Finger, stellte sie wieder auf ihren Platz, und so ist uns die Zeit hübsch vergangen, und Ihr Partner hat es gar nicht gemerkt, daß ich nichts vom Schach verstehe.“

## Kinder der Zeit.



„Um Himmels willen! Was ist denn da für ein Gellenlärm?“

„Wir spielen eben...“



Gulaschkanone und der Krieg will nicht mitemin.“



## Vergleich.

„So einen Sturmangriff denk ich mir eigentlich schrecklich.“

„I wo. Das ist grad, wie mit der Liebe. Erst pumpt einem gewaltig das Herz, aber man kann es halt doch nicht lassen.“

## Schlau.

„Ach, Artur, du liebst mich nicht mehr. Du vergißt ja sogar meinen Geburtstag.“

„Das geschieht mir aus Barmherzigkeit, mein Kind! Denn du bist doch jetzt in einem Alter, an das man nicht gern erinnert wird.“

## Im Klatschneft.

„Die Frau Apotheker ist wohl sehr beliebt im Städtchen?“

„Das will ich meinen, — was man der alles nachsagen kann!“

## Der Philosoph.

Der k. u. k. Infanterist Jauaz Gepl wurde, da er Offiziersdiener war, vor jedem Marsche über die vorausichtliche Dauer befragt. Nazi war nicht ungeschickig, im Gegenteil. Wenn sein Herr die Marschdauer nach der Karte auf vier Stunden berechnet hatte, sagte Nazi den Kameraden und den Chargen sicher die doppelte Entfernung an. Diese Übertreibung geschah aus reiner Liebe zur Kompagnie, die denn auch niemals Marschtrante hatte. Als nun am Ende eines solchen Marsches ein Korporal dem Nazi vorwarf, daß man sich auf seine Angaben nicht verlassen könne, meinte er:

„Mit dem Marschieren ist's wie mit dem Heiraten. Die Meisten halten's nur darum so lang in der Eh' aus, weil sie sich gleich von Anfang auf ‚lebenslänglich‘ eingrichtet ha'n!“

## Ehrlich!

„Die Russen sind doch ehrlicher als die Deutschen.“

„Nanu?“

„Freilich. Die Russen haben alle Landstriche, die sie genommen haben, wieder zurückgegeben; was aber die Deutschen nehmten, behalten sie.“

## Verdinappt.

Kaufmannsgattin: Wie die Gardinen schon wieder aussehen! Eigentlich sind die hier auf dem Kontor auch vollständig überflüssig!

Buchhalter: Gewiß... 'n Handtuch würde auch genügen!

## Im ersten Schreck.

Wirt: Herr Feldwebel, Sie möchten sofort an's Telephon kommen, es ist 'n Besetzter da!

Feldwebel (aufspringend): Jawohl, meine Frau?

## Bitter.

Bahnarzt Reißer kam von einem Patienten, dem er einige Bahne gezogen, ab solut keinen Pfennig Honorar kriegen. „Und da habe ich sie ihm,“ seufzt er traurig, „drei noch — schmerzlos gezogen.“



### Auskunft.

„Sie, Herr Bäcker, wo ist hier der Ausgang nach der Stadt?“  
 „Das weiß ich nich, Freileinchen, seit die drei Monate, wo ich hier bin, geh' ich immer bloß von Bahnsteig A nach Bahnsteig B und von Bahnsteig B wieder nach Bahnsteig A.“

## Der neutrale Schneider.

Eine Geschichte in einem Briefe von Kory Towska.

Wien, im Herbst 1915.

Meine liebe Malvin!

Also denk Dir — ich heirate wieder. Aber nicht den Baron hatvö, wegen dem sich der Fredi damals hat von mir scheiden lassen, sondern einen Menschen, von dem Du noch gar nichts weißt, trotzdem Du doch meine beste Freundin bist, vor der ich kein Geheimnis habe. Wie das gekommen ist? Das ist so gekommen.

Also eines schönen Tages, so vor acht Wochen, saß ich am Neuen Markt die Kommerzialschreiberin Braunstingl. Fliegt die auf mich zu! Mein, wie merkwürdig, daß ich Sie da treffe, von Angerer! Sag ich: „Grüß Sie Gott“ Kommerzialschreiberin. Aber das ist doch so merkwürdig, nachdem ich in der Stadt wohne. Merkwürdig ist nur, daß man Sie berühren sieht, wo Sie doch Ihre herrliche Villa in Pöbleinsdorf besitzen.“ Sagt sie: „Nein, Zufall! Grad hab' ich Ihnen schreiben wollen. Bitt' Sie, kommen Sie mit hinein zum Herrnhuter. Ich will Spitalswäsch kaufen.“ Ich, sag ich, „haben Sie denn ein Spital?“ Sie sagt sie drauf: „Freilich. In meiner Villa in Pöbleinsdorf.“ Da sag ich: „Das ist schön von Ihnen.“ „Mein Gott“, sagt sie, „man muß doch auch etwas fürs Vaterland tun. Ich hab ich nicht, mein Mann ist über die Verpflichtung hinaus. Also hab ich mir sechzehn

Offiziere genommen.“ Da sag ich ganz wehmütig: „Sechzehn Offiziere! Wer das auch können! Aber das erlauben mir halt meine Mittel nicht.“ Da sagt die Kommerzialschreiberin: „Deshalb hab' ich Ihnen ja schreiben wollen, Frau Franzl, daß Sie in mein Spital kommen sollen pflegen.“ Da sag ich: „Bitt' schön, Frau Kommerzialschreiberin, von Herzen gern. Aber ich hab nie einen Kurs genommen.“ Auf das sagt sie: „Macht nichts, nachdem wir alte geübte Pflegerinnen genug haben. Sie will ich nur zu Diensten, wo man nichts braucht als sanfte Hände und ein liebes freundliches Gesicht.“

Also hab' ich mir gleich beim Herrnhuter ein Pflegerinnenkleid gekauft und weiße Schürzen und felsehe Hauberln. Und dann hab ich's der Mama geschrieben, die in Karlsbad ist. Und am andern Tag hat der Dienst begonnen. Ich hab ein Zimmer mit drei Leichtverwundeten gekriegt. Denen hab ich das Essen gegeben und so kleine Dienste getan und sie ein bißel unterhalten. Es waren zwei deutsche Leutnants und ein österreichischer Rittmeister der Reserve. Und sie waren so rührend dankbar, besonders die Deutschen. „Schwester, Sie verwöhnen uns irrsinnig!“ hat der Leutnant Heinz Laurenberg immer gesagt, ein Berliner. „Wenn ich in späteren Tagen mal als Mummelgreis am Kamin meinen Enkeln meine Feldzugserlebnisse erzähle und dabei auf dieses glückliche Haus komme, das menschlicher Durchschnittsverständnis ein Lazarett nennt, dann werden die Bengels sagen: „Nu hör' aber auf, Trostypapa!“ So wat jib's ja jar nich!“ Ich hab herzlich lachen müssen, besonders weil er mich dabei mit seinen blauen Augen so verzückt betrachtet hat. Der Oberleutnant Kurt von der Neudniz aber hat gesagt: „Da

hat Kam'rad Laurenberg mal ausnahmsweise recht. Ein Haus ohne Jugend scheint gleich her, als wenn im Jahr kein Frühling wär'. So heißt ein alter Spruch bei uns in Thüringen.“ Und dabei hat er Augen gemacht wie der Kanarienvogel von der Mama, wie er umg'standen ist. Aber der Rittmeister von Schneider, von weißt, von den Welscher Schrauben-Schneidlers, hat mir gelächelt und gesagt: „Meine Herren Kameraden, mir scheint, mir scheint —!“ Sagt der Leutnant: „Was scheint Ihnen, Kamerad von Schneider?“ Sagt der Rittmeister: „Ah nir!“

Also hab ich mich rasch an den Dienst gewöhnt, und alles wär gut gegangen, wenn die zwei Leutnants nicht angefangen hätten, eifersüchtig aufeinander zu werden. Hab ich dem Leutnant, der am Fuß verletzt war, den Arm geboten, um ihn in den Garten zu führen, gleich hat der Oberleutnant gerufen: „Ach, bitte, Schwester Franziska, schneiden Sie mir doch erst das Buch auf.“ Und hab ich dann den Oberleutnant, der den Arm in der Schlinge trug, das Buch aufgeschnitten, dann hat gleich der Leutnant gesagt: „Ach, Schwester, bitte führen Sie mich doch lieber erst in den Garten.“ Und so haben sie mich manchmal hin- und hergehört, daß ich ganz blöd war. Aber ich hab nicht gemurret, weil ich mir gesagt hab: „Was wir für unsre Helden tun, ist immer noch zu wenig.“ Nur der Rittmeister, der eine leichte Stirnwunde hatte, der hat ganz ruhig dazwischen gefesselt auf seinem Streckstuhl und hat die Zeitung gelesen, daß ich oft gedacht hab: „Gott, ist das ein phlegmatischer Mensch!“ Aber schließlich ist mir die Sache mit den beiden doch zu bumm geworden. Und ich hab spek-

liert, was ich da tun soll. Und dann dacht ich mir, das Beste wird sein, ich red' mit der Kommerzialsrätin. Und wie ich so mit mir im Reinen bin, da fragt mich der Leutnant: „Schwester, warum sehen Sie denn heute



aus wie eine trauernde Fürstin?“ „Bitte, wieso trauernde Fürstin?“ fragt gleich der Oberleutnant. Sagt der Leutnant: „So voll Würde und Größe, daß man sich förmlich vor Ehrfurcht in sich selbst verkriecht.“ Da sagt der Oberleutnant höhnisch: „Die Potosblume ängstigt sich! So steht er aus, mein Freund Heinz, wie?“ Ich hab unwillkürlich lachen müssen. Und der Leutnant hat gesagt: „Jetzt jehn Sie wieder auf wie eine Sonne über den Abgründen menschlichen Unlücks.“ Und der Oberleutnant hat gleich gerufen: „Um Gottes willen, Heinz, Mensch! Du lebst schon wieder geistig über Deine Verhältnisse. Du weißt doch, das hat Dir der Stabsarzt verboten.“ Und der Leutnant hat ganz hüzig gesagt: „Du versuchts vergeblich, die endlosen Weiten meiner Seele auf Dein Philister-Normalmaß zurückzuführen.“ Also gerad nur, daß sie nicht g'raust haben.

Aber der Rittmeister hat ganz ruhig mit seiner Zeitung dagelesen. Nur, wie ich plötzlich hinschaue, da seh ich, daß er gar nicht liest, sondern immer beobachtet. Und dabei hat er ein lächeln. Und das kommt mir so merkwürdig vor. Ich hab mich gar nicht ausgekannt: lächelt der über die Leutnants oder über mich? Auf das hab ich mir gesagt, der Sache muß ich auf den Grund kommen.

Also hab ich mir ihn vorgenommen, wie wir einmal im Garten allein gewesen sind. Und als Vorwand hab ich das gebraucht, was ich mit der Kommerzialsrätin hab reden wollen. Und ich hab ihn um einen Rat gebeten, was ich da tun soll.

Auf das hat er gesagt: „D ich bitte, ich begreif den süßen Wahnsinn meiner Kameraden. Aber ich steh ganz zu Diensten, Frau Sektionsrätin.“ Sag ich ganz erstaunt: „Sie wissen, wer ich bin?“ Sagt er: „Ja. Ich hab' Ihren Mann gekannt, durch den Baron Harwö, mit dem ich befreundet bin. Da hab ich einen Schreck gekriegt und hab gesagt: „Ja aber, Herr von Schmiedler!“ Warum haben's mir denn das nicht gleich gesagt? Das ist mir doch sehr peinlich.“ „Aber wieso denn?“ sagt er. „Ist es denn eine Schand, wenn man schuldlos geschieden ist? Ihr Mann war ein Orhelo. Ich kenne die ganze Geschichte durch den Harwö.“ Sag ich: „Dann wissen Sie, was mein Mann für ein fader Kerl war mit seiner grundlosen Eifersucht und wie ich mich da giften mußten, und wie er mich eines Morgens förmlich bei der Tür hinausgeschafft hat.“ Sagt er: „Ihr Mann war ein Elender, ein Narr, und es hat so kommen müssen.“ Immerhin,“ sag ich, nicht alle Männer denken so. Es gibt welche, die immer Steine werfen auf eine

geschiedene Frau.“ Sagt er: „Natürlich kommt das vor. Aber da können Sie ganz ruhig sein, gnädige Frau. Ich bin in diesen Dingen — wie soll ich sagen: ein Philosoph. Ich bin nicht mehr gar so jung, ich bin viel gereift, hab allerlei gesehen und miterlebt. Da wird man halt „neutral!“ „Sehen Sie,“ sag ich, „das trifft sich gut. Da sind Sie ja der richtige Mann, mir aus der Verlegenheit zu helfen.“ „Ja,“ sagt er, „ich werd mich bemühen. Immer, wenn die Kameraden sich streiten, werd' ich Sie um einen Dienst für mich bitten. Ist Ihnen das recht?“ Sag ich: „Großartig!“ Sagt er: „Also gehen wir's an.“

Also sind wir's angegangen. Und ein paar Tage lang ist auf dieser Art Ruh gewesen. Aber schließlich haben sich der Laurenberg und der Neudniß zusammengetan und jetzt ist der Streit losgegangen zwischen den beiden Leutnants auf der einen Seite und dem Rittmeister andererseits. „Na,“ hab ich gedacht, „das kann gut werden, zwei gegen Einen! Da bin ich doch neugierig, ob sich der Schmiedler wird halten können. Aber der Schmiedler hat zum Lamentieren angefangen. „Sein's mir nicht böß, meine Herren Kameraden. Schau'n's, ich bin doch nur ein Armitzschler. Ich brauch die Schwester am meisten.“ „Bitte, Kamerad von Jeschmeidler, was ist ein Armitzschler?“ fragt der Laurenberg. „Ich mein,“ sagt der Rittmeister, „ich bin der ärmste Lazarus von uns dreien.“ Sagt der Neudniß: „Wieso? Der Stabsarzt —“ „Ja,“ sagt der Rittmeister, „der Stabsarzt tut, als wär's eine Kleinigkeit. Aber ich bin nicht die Wurgen. Ich sitz ihm nicht auf. Wer weiß, ob ich den Kopf behalt.“ „Bitte, Kamerad von Jeschmeidler,“ fragt wieder der Laurenberg, „was ist eine Wurgen?“ Sagt der Schmiedler: „In Berlin nennt man's gebildeter einengedackmeierten Mitteleuropäer.“ Sagt der Neudniß: „Da irren Sie sich gewiß.“ „Mit dem Mitteleuropäer?“ fragt der Schmiedler. „Aber nein,“ sagt der Neudniß, „mit Ihrer Kopfverletzung.“ Auf das sagt der Schmiedler: „Entschuldigen schon, mein Vester, aber das fühlt man selbst am deutlichsten. Nein, nein, es ist schon was in mir aus dem Geleis gekommen. Und wenn ich auch vielleicht am Leben bleib — der Kopf ist hin.“ Und dabei hat er mir einen Blick zugeworfen — also wenn das der Fredi gesehen hätt' wie er noch mein Mann war — der hätt' vor Eifersucht das ganze Spital um die Erd' g'haut.“

Oha! denk ich mir, da schaut's die Neutralen! Jetzt, die Geschichte wird immer verwickelter. Das weiß noch kein Mensch, wie das enden kann. Aber da ist vom Oberkommando die Erlaubnis gekommen, daß die zwei Leutnants, die in Polen das Eisernen Kreuz gekriegt hatten, den Rest ihrer Konvaleszenz auf Urlaub bei ihren Eltern zubringen dürfen. Und da haben sie Abschied genommen. „Mit einem nassen, einem heitern Auge“ hat der Neudniß gesagt. Und dann hat er dem Rittmeister seufzend die Hand gedrückt: „Kamrad, was das Armitzschler' anbelangt — das wollen wir nu so schroff nich hinstellen.“ Und der kleine Laurenberg hat gesagt: „Nein, aber wir beide sind zwei richtige Wurgen, da is nu nich dran zu tippen.“ Und dabei hat er so lieb drollig dreingeschaut, daß wir trotz der Abschiedsrührung alle gelacht haben. Hernach sind wir aber ernst geworden. „Schwester Franziska, wir wollen scheiden,“ hat der Neudniß gesagt. Sag ich: „Als Freunde.“ Sagt der Laurenberg: „Leben Sie wohl, Schwester! Vergessen Sie uns nicht ganz.“ Sag ich: „Schreiben Sie mir!“ Der Ritt-

meister hat gerufen: „Grüßen Sie Deutschland! und auf Wiedersehn draußen im Feld!“ Und die Frau von Braunfingl hat ganz bitterl geweint und hat gesagt: „Grüßen Sie Ihre Mütter! Und behüt Sie Gott beide! Und auf Wiedersehn in bessern Zeiten in unserm schönen Wien!“

Also bin ich mit dem Rittmeister allein geblieben. Aber nicht lang. Denn er war bald geheilt und ist wieder abgerückt nach Polen. Und am letzten Tag, wie wir im Garten sitzen, da sagt er auf einmal: „Und soll ich nun so fortgehen wie meine Kameraden?“ Da frag ich: „Was nennen Sie, so?“ Da schaut er mich an. „Sie sind eine gefährliche Frau.“ Da sag ich lächelnd: „Für Sie doch nicht. Sie sind doch neutral.“ „Ah,“ sagt er, „so neutral bin ich nicht.“ Und wie ich nicht gewußt hab, was ich auf die Red' sagen soll, hab ich gar nichts gesagt, und ein Weilschen ist's ganz still gewesen. Auf einmal hat er wieder angefangen: „Wann werden wir uns wiedersehen?“ Ich sage: „Das steht bei Gott. Passen's nur auf, daß Ihnen nichts g'schieht.“ Sagt er: „Was kann mir noch geschehen? Den Kopf hab ich verloren, und das Herz ist auch hin.“ Sag' ich: „Und das soll ich Ihnen am End' glauben, Sie Neutraler?“ Auf das wird er förmlich aufgeregt und ruft: „Aber jetzt ist mir das schon zu sad mit der Neutralität. Lesen Sie denn keine Zeitungen?“ „Was?“ frag ich verblüfft. „Zeitungen?“ „Na ja,“ sagt er. „Da müssen's doch wissen, jede Neutralität hat ihre Grenzen. Und wenn der psychologische Moment kommt, dann geht man mit fliegenden Fahnen zum Angriff über.“ „Aber Herr von Schmiedler,“ sag ich, „das wird ja eine Liebeserklärung!“ Sagt er ganz ruhig: „Das hab' ich mir eben auch gedacht.“ Da sag ich entrüstet: „Aber erlauben Sie mir —“ „Nein,“ sagt er, „erlauben Sie mir! Ich bin noch nicht fertig. Ihr Mann hat Sie nicht verdient.“ „Meiner Seel, sag ich, das stimmt.“ Sagt er: „Ich möcht mir aber zutrauen, Sie zu verdienen.“ Da sag ich: „Aber, Herr von Schmiedler, das wird ja ein Heiratsantrag.“ Da sagt er ganz ruhig: „Jetzt geht die Uhr richtig. Und nachdem Sie und ich Protestanten sind —“ „Ja, sag ich, aber Sie müssen ins Feld.“ Sagt er: „Es gibt ein Wiedersehn.“ „Ja, sag ich, wenn unser Herrgott will.“ „Und vorher, sagt er, gib's eine Kriegstraunung.“ „Ja, sag ich, wenn meine Mama will.“ Auf das hat er mich geküßt, und wir sind zur Frau von Braunfingl gegangen, die von mir gewußt hat, und haben ihr alles gesagt. Und sie hat sich damisch g'freut, die herzensgute Frau.

Also so ist es gekommen. Der Mama hab ich natürlich alles noch viel ausführlicher geschrieben. Und weißt, was sie mir geantwortet hat? „Also den Herrn von Schmiedler kenn ich nicht, ob er der richtige Ehemann für Dich ist. Aber nachdem er es verstanden hat, der Dritte zu sein, der den Gewinn macht, um den zwei sich streiten, muß er ein sehr geschickter Mensch sein.“ Und auf das hinauf geb' ich meinen Segen.

Deine glückliche Freundin  
Franzi Angerer





Der jüngste Leutnant.

„Melde mich gehorsamst zum Dienst!“  
„Bravo, dann bitte jetzt Sturm aufs Abendbrot!“

Einen Bock geschossen . . .



Die weil die Sonntagsläger „sagen“,  
Mus ich von früh bis spät mich plagen.



Kein Mensch kauft meine Bilder je . . .  
Doch halt ich hab' eine Idee.



Zwei Hörner auf das Bild gesetzt,  
So ist das Bild — ein Geisbock fest.



Ein Schuß . . . ein Knall . . . Was ich gemalt,  
Ward mir zum erstenmal bezahlt.

Humor im Felde.

Hauptmann: Ist wohl'n Granat-  
splitter gewesen, der Ihnen die Beschä-  
digungen am Kopfe verursacht hat?

Soldat: Zu Befehl! Die Haare waren  
aber vorher schon weg, Herr Hauptmann!

Sturmangriff.

Zwei Tage lang hatte die Kompanie  
im Graben gelegen, frierend und hungrig.  
Endlich konnten die heißersehnten Gulasch-  
kanonen bis zu dem Schlüsselgraben vor-  
dringen. Ihre Eßschalen schwingend, stürzte  
die Mannschaft darauf los und drängte  
sich beifühnrig vor den dampfenden  
Kesseln.

„Halt!“ schrie der Feltwibel, „immer  
der Reibe nach. Wir sind doch jetzt im  
Krieg und nicht in einer Theatergarde-  
robe nach Schluß der Vorstellung.“



Neutrale Waffe.

„Die Engländer sollen sogar mit Stink-  
bomben werfen.“  
„Warum versuchen sie's nicht mal mit  
altem Holländer?“

Im Tempo des Tages.

In einem Konzert-Kaffee läßt sich ein  
patriotischer Gast den Kapellmeister zum  
Tisch rufen.

„Hören Sie,“ sagt er, „es ist doch wahr-  
haftig nicht in Ordnung, daß Sie aus-  
gerechnet einen Galopp spielen.“

„I kann doch nüt alleweil die „Wacht  
am Rhein“ spielen?“ verteidigt sich der  
Musiker.

„Gut, aber wenn Sie schon in diesen  
ersten Zeiten einen Galopp spielen, dann  
wenigstens auch recht fetterlich und lang-  
sam!“

Vorbild.

Die Deutschen machen mit ihrer Sauber-  
keit Schule: die Russen beginnen fortan  
überall ihre Städte zu „räumen“ . . .



Eine Sprache,  
die alle Welt versteht.

## Der gequälte Gatte.

Der Gatte sitzt brütend am Schreibtisch. Die Gattin befindet sich im Erker. Sie liest in der Zeitung. Ihr Gesicht trägt den Ausdruck ungewöhnlicher Spannung. Manchmal hebt sie ihr Blick und geht stumm ins Weite.

„Paul!“

„Lisa?“

„Paul, du weißt, daß ich die Absicht habe, mir einen neuen Rock machen zu lassen.“

„Ich dachte es mir, Lisa!“

„Paul! Ich wollte ihn weit machen lassen. Weißt du, nach Art der Mode. Aber ich lese hier gerade, daß das dem engen Rock gegenüber einen Mehrbedarf an Stoff von sechzig Prozent bedeutet. Und da das vaterländische Interesse gebietet, unsere Vorräte an Geweben zu strecken, so könnte ich vielleicht mit einem engeren Rock so nach der älteren Mode Malles nehmen.“

„Tue das, Lisa!“

Die Gattin vertieft sich wieder in die Zeitung. Nachdem sie einige Zeilen überflogen hat, äußert sie lebhaft:

„Paul!“

„Lisa?“

„Ich finde hier eben den Einwand einer Konfektionsfirma. Die Stoffersparnis macht höchstens zwanzig Prozent aus. Was meinst du, unter diesen Umständen könnten wir es doch wohl bei dem Rock nach Art der Mode belassen?“

„Ohne Zweifel, Lisa, ohne Zweifel!“

Die Gattin setzt das Studium der Zeitung fort. Nach zwei Minuten steht sie erregt auf.

„Paul!“

„Lisa?“

„Es wird nichts werden mit dem Rock nach Art der Mode. Von berufener Stelle wird hier angebeuert, daß man nötigenfalls zu Zwangsmaßnahmen schreiten werde. Und

## Russische Ehrenschuld.

In B. hat ein russischer Kriegsgefangener dringend um Überführung in ein anderes Gefangenenerlager.

„Geiern bei der Ankunft,“ sagte er, „habe ich gesehen, mein Landsmann ist schon da, und jetzt hab' ich kein Geld für ihn!“ — „Tun nichts,“ sagte man ihm, „er braucht keines!“ — „Es ist aber eine Ehrenschuld,“ entgegnete der Russe, „wir haben gewettet, wer später gefangen wird, zahlt dem andern drei Rubel!“

du mußt begreifen, daß ich nicht Lust habe, mir nachher auf offener Straße von einem Schutzmann den Rock ausziehen zu lassen. Er wird also nach der älteren Mode gearbeitet werden, verzeihst du mich?“

„Vollkommen, Lisa!“

Übermals versinkt die Gattin in ihre Gelüste. Unnachwärtigen Sekunden aufzubrechen:

„Hier steht, daß durch eine derartige Bewegung der Mode Tausende von Heimarbeiterinnen brotlos werden würden. Paul, ich bringe es nicht übers Herz, Tausenden von Heimarbeiterinnen das Brot zu nehmen. Der Rock wird nicht nach der älteren Mode gemacht. Der Rock wird nach Art der Mode gemacht.“

„Lisa!“

„Bitte?“

„Ich will dir einen Rat geben: Mach den Rock nach Art der Ziehharmonika, und dann laß mich endlich zufrieden!“

M-c.

## Mitkämpfer.

Im Felde die Schützenkette,  
Granaten dröhnend daren,  
Die funkelnden Bajonette,  
Die kämpfen den Krieg nicht allein

Ihr seid da draußen nicht einsam,  
Ihr Kämpfer; — auf Schritt und Tritt  
Zieh von zu Hause gemeinsam  
Die freien Gedanken mit.

Gedanken aus klopfenden Hirnen,  
Aus Herzen, begehrtungsdurchloht, —  
Die streicheln euch lind die Stirnen  
Ihr Müden — im Abendrot . . .

Ihr sollt nicht einsam euch wöhnen . . .  
Herzinnig auf Schritt und Tritt  
Kämpfen mit euch die Tränen,  
Gebete und Wünsche mit . . . Eugen Stangen

## Sein erster Gedanke.

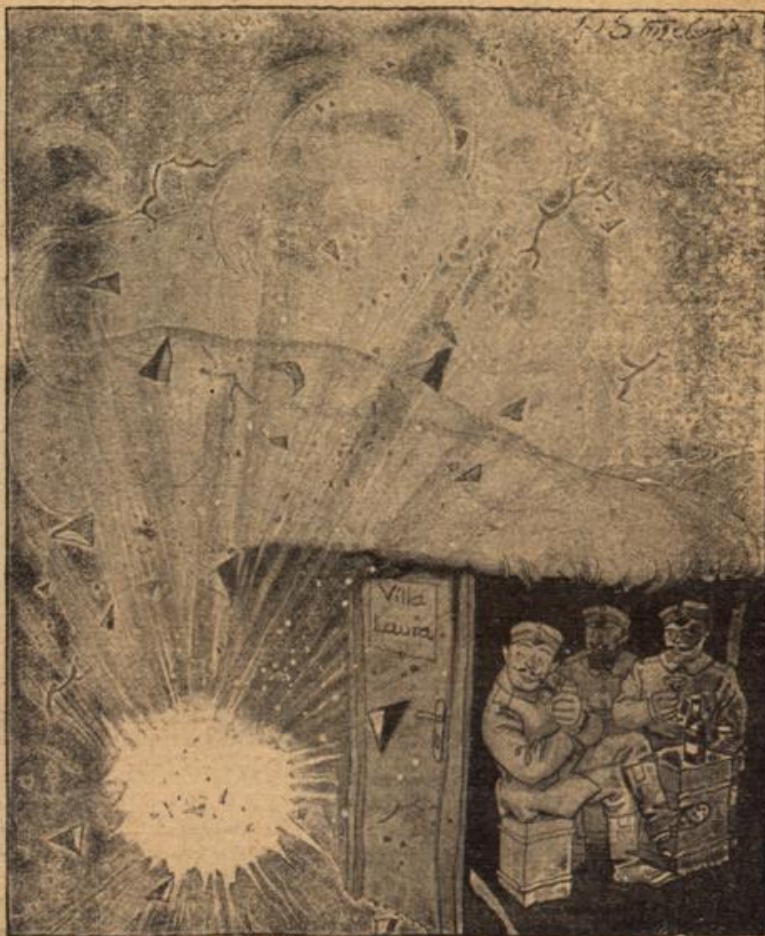
Professor: Nun, meine Herren, nachdem ich Ihnen das Wesen der Elektrizität erklärt habe, können Sie mir vielleicht sagen, welches der Unterschied zwischen elektrischem Licht und dem Licht des Blitzes ist.

„Das Blitzlicht ist unentgeltlich.“

## Edt weiblich.

„Es ist doch merkwürdig, daß die Erde fast in allen Sprachen weiblichen Geschlechts ist.“

„Gar nicht merkwürdig; — sie wechselt doch viermal im Jahr ihr Kleid.“



## Die Abgehärteten.

„Ich glaube, es hat gekloppt, mach mal eener uff.“

Auch ein „Barbaren“brief.



Beliebte Eltern! Ich liege hier  
Bei einer Herrschaft im Quartier  
Und wie's so üblich, macht man dann  
Sich nützlich, wie man irgend kann.



'S ist gar nicht einfach, könnt Ihr glauben  
Die Kinderlischen abzustauben.



Und Kinder in die Schul' zu lenken,  
Da muß ich stets nach Hause denken



Ruft in den Keller mich die Pflicht,  
Da heißt es: „ansehn!“ und mehr nicht



Wie muß man gar sich auf den Gassen  
Mit Blicken „bombardieren“ lassen,  
Die Augen blitzen immerzu,  
Das arme Herz kommt nie zur Ruh.



Gottlob, jetzt kommt das Regiment  
Bald an die Front, da hat's ein End' ...  
Und draußen in dem Schlächtergraben  
Werd' endlich meine Ruh' ich haben. Wahr